© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

eignen wie Turteltauben, aber besser wie die Ringeltauben, weil sie beträchtlich fluggewandter sind wie diese und nicht so stürmisch und reißend schnell fliegen. — In ornithologischen Schriften steht, sie könnten auf dünnen Zweigen nicht ruhen, sondern wählten stets dickere Zweige nnd Aeste zum Aufsetzen. Innerhalb alter, in die Höhe geschossener ehemaliger Weißbuchengänge aus der Roccocozeit habe ich sie öfter in Mondscheinnacht gegen den klaren Himmel auf dünnem Gezweig schlafen sehen, und im Dachstübchen schlafen meine zahmen Hohltauben oft genug auf ganz dünnen Fichten- und Buschholzzweigen. — Eine besondere Eigenthümlichkeit der Hohltauben, die ich bisweilen auch bei Haustauben, noch nicht aber bei Ringel- und Turteltauben beobachtet habe, ist die, daß sie im Traume anhaltend ruksen. Ringeltauben brummen wohl ab und zu einmal im Schlaf, aber zu einem, wenn auch dumpfen und halblauten „turrtahrtaurturtur" bringen sie es nicht. Die wildlebenden Hohltauben heulen im Halbschlaf, wenn sie durch das Vorübergehen eines Menschen gestört werden, bisweilen aber auch ohne Störung ganz aus freien Stücken ihre Balz- und Treibstrophen halblaut, anhaltend und allmählig leise verhallend so aus tiefer Brust heraus, daß ich mich oft eigenthümlich angemuthet fühlte im nächtlich stillen Wald. Gewiß hat diese Gewohnheit schon oft Anlaß gegeben zur Sage, daß es dort unter den alten Bäumen „nicht richtig" sei und dort wieder neben dem alten Schloßwall „umginge". In der Gefangenschaft äußert sich das Traumleben dieser Thiere noch viel mehr wie draußen im Wald. Es giebt auch im Herbst und Winter Zeiten, zu welchen man des Nachts nur mit gewöhnlich hallendem Schritt an ihrer Behausung vorübergehen darf, um sofort diese Traumäußerung zu hören und dabei zu sehen, daß sie den Kopf unter dem Flügel haben, — seltener daß sie ihn stark eingezogen mit geschlossenen Augen frei tragen.

Ueber den Sperling.

Von E. F. v. Homeyer.

In dieser Monatsschrift ist in jüngster Zeit der Sperling mehrfach besprochen. Derselbe gehört ja einmal zu denjenigen Vögeln, auf welche sich vorzugsweise die allgemeine Aufmerksamkeit — auch eines Theiles der Ornithologen — hingezogen fühlt. Wenn ich auch nicht vermag — meine Zeit erlaubt es nicht — mich nur mit einigen wenigen Arten zu beschäftigen, so möchte ich doch nicht ganz schweigen, wenn es sich um Dinge handelt, die nicht allein von allgemeinem Interesse sind, sondern auch nicht ganz richtig aufgefaßt werden, namentlich auch dadurch, daß man oft auf bloße Vermuthungen hin endgültig abzuurtheilen trachtet.

In die Klasse dieser Schriftsteller möchte ich jedoch den Herrn Hauptmann

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

von Schlechtendal keineswegs stellen. Seine Beobachtungen und Mittheilungen tragen den unverkennbaren Stempel reger und richtiger Naturbeobachtung und seine Schreibweise ist weit entfernt eine absprechende zu sein. Es ist ja auch Thatsache, daß manche Körnerfresser im Spätwinter und zeitigen Frühjahr wesentlich von den Knospen der Bäume und Pflanzen leben, z. B. Pyrrhula und im Frühjahr der Sperling, der ja namentlich auf den Erbsenbeeten sehr schädlich wird. Auch die Waldhühner leben ja wesentlich zur angegebenen Zeit von Baumknospen. Wenn ich nun auch den Sperling bisher bei meinen Aurikelbeeten nicht gesehen habe, so finde ich das Abfressen der Aurikelknospen sehr erklärlich und mit dem ganzen Sein des Sperlings durchaus übereinstimmend. Diese meine Ansicht, denke ich, wird von allen denen getheilt werden, welche das Leben dieses Vogels aufmerksam und ohne die Glogersche Brille betrachten. Es läßt sich daher auch nicht annehmen, daß der Sperling, um Raupen auf den Blüthen der Aurikel aufzusuchen, sich wesentlich damit beschäftigen müsse, die Blüthenstengel und Knospen zu zerbeißen.

Stolp, Oktober 1885.

Ornithologische Skizzen aus Argentinien.

Von A. Goering.

III.

(Mit Abbildung.)

Wir brauchten, um die im vorigen Artikel schon erwähnte Sumpfgegend von San Carlos zu erreichen, zwei volle Tage, obgleich die Entfernung von der Stadt Mendoza 15—18 Stunden ausmacht. Die Gegend zwischen beiden Punkten trägt ganz denselben Charakter wie die Umgebung der Stadt und bildet eine scheinbar unendliche Ebene nach Süden und Osten, welche uur von zwei Flüssen, dem Rio de Mendoza und dem Rio Tunuyan durchströmt wird, welche beide von den Cordilleren, im Westen, herabkommen. Das Passiren dieser Flüsse hat oft seine großen Schwierigkeiten und wird zuweilen, indeß für kurze Zeit nur, unmöglich, wenn oben auf den Cordilleren der Schnee schmilzt, und dadurch den Flüssen große Wassermassen zugeführt werden. Brücken waren nicht vorhanden, wir mußten daher mit unserm Ochsenkarren, welcher von einem alten Gaucho geführt wurde, dem ein junger Pampas-Indianer zur Seite stand, den Uebergang wagen, was besondere Schwierigkeiten hatte, als wir den südlichern Rio Tunuyan passirten. Das schnellströmende Wasser lief über den Boden des Karren und reichte unsern Ochsen bis an den Hals.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: 10

Autor(en)/Author(s): Homeyer Eugen Ferdinand von

Artikel/Article: Ueber den Sperling. 282-283